

**Me
liso**

Eltern
und Kinder
stärken

Jahresbericht 2021





INTERVIEW

«Für mich war klar: Mein Kind bleibt bei mir.»

Die Namen der
Personen wurden
anonymisiert.

Es ist heiss draussen. Zeit für die Badi. Sophie und ihre Tochter Elena kommen vorher aber für ein Interview ins Meliso. Nach längerer Zeit sind die beiden wieder mal hier. Alle Leute kennen sie nicht mehr, aber es gibt doch hier und da ein freudiges Hallo, «Hej, Sophie und Elena, schön sit ihr da! Wie geits?»



Es geht gut! Sophie wohnt selbstständig. Nach dem Lehrabschluss vor einem Jahr hat sie eine Festanstellung, schon mit Zusatzverantwortung.

Wir suchen uns einen ruhigen Platz fürs Interview. Die sechsjährige Elena will lesen. Sie taucht ein in die Prinzessin Lillifee, liest langsam, stetig, dem Finger nach, von Wort zu Wort.

Rückblende in die Vergangenheit. «Viel weiss ich eigentlich nicht mehr von früher», sagt Sophie. «Es ist viel passiert und ich habe viel verdrängt.» Gewisse Eckpunkte kennt sie schon. «Als ich zwei Jahre jung war, haben sich meine Eltern getrennt. Als ich sieben war, wurde mein Halbbruder geboren.» Ihre Familie zügelt oft. Von Thun nach Jegenstorf nach Thun nach Ostermündigen. Viele Wechsel und immer ein neuer Anlauf, Freunde zu finden. «Viel Durcheinander, viel Mobbing. Ich wurde immer mehr zur Rebellin. Ab der 6. Klasse, in Ostermündigen, wurde es schwierig. Ich war oft bekifft und kam manchmal besoffen zur Schule.»

In der neunten Klasse wird Sophie schwanger. «Ich hatte in diesen ersten Tagen nur so ein Gefühl und getraute mich nicht, den Test zu machen. Dann Temperatur, Unwohlsein – ich erzählte es wenigen Kolleginnen. An einem Morgen fuhr ich dann direkt nach Zürich zu meinem Freund, anstatt dass ich in die Schule gegangen wäre. Fast niemand wusste zuerst, wo ich war.»

In Ostermündigen bleibt man natürlich nicht tatenlos. Nach zwei Tagen steht die Polizei vor der Wohnung in Zürich. Sophie kommt auf die Polizeiwache, wo ihre Mutter sie abholt. «Meine Mutter sah mich kurz an: Sophie, bist du schwanger?» Nun also der Schwangerschaftstest: positiv. Am gleichen Nachmittag gehts zu einem Frauenarzt, der dieses «positiv» bestätigt.

Positiv ist für Sophie und ihre Mutter aber gar nichts. «Es war ein Schock. Was soll ich jetzt? Wie gehts weiter? Das Kind behalten? Abtreibung?» Als nach mehreren Wochen in einem Ultraschall das Kind fürs Auge sichtbar wird, ist aber klar: «Das ist mein Kind. Ich will es behalten.»

Eine wichtige Bezugsperson für Sophie ist ihr Grosi, gerade in diesen ersten Monaten. «Auch deshalb, weil mein Grosi selber mit 14 Jahren Mutter geworden war.» Als ihr Schul-Umfeld erfährt, dass sie schwanger ist, wechselt plötzlich auch dort einiges. «Von Mobbing zu Unterstützung», so beschreibt es Sophie. «Man half mir, wo es nur ging. Das Schulhaus hatte keinen Lift, und wenn es mir schlecht ging, haben sie mich sogar die Treppe hochgetragen.» Auch die Schulleitung gibt wichtige Unterstützung, indem sie auf ein Gesuch hin den offiziellen Schulabschluss für Sophie möglich macht, obwohl der Geburtstermin auf die letzten Schulwochen fällt.

«In meiner näheren Verwandtschaft war es aber am schwierigsten.» Von dort kommt frostiger Gegenwind. Sie werde es eh nicht schaffen, ihr Kind grosszuziehen. Ihr Leben sei mit einem Kind ja ruiniert, ihre Jugendjahre seien futsch, sie verbaue sich die Zukunft. Eine ihr sehr nahe stehende Person meinte sogar, wenn sie das Kind behalte, werde die Überforderung so gross, dass sie im Selbstmord ende. «Das tut weh bis ins Innerste.» Am schmerzvollsten bleibt bis heute, dass Sophies Vater seit dieser Zeit keinen Kontakt mehr mit ihr will. «Er traut mir diese Verantwortung nicht zu.»

Im Sommer 2015 kommt Elena zur Welt. Gesund und fit, 3260 Gramm schwer, der Mama und dem Baby gehts gut. «Die Freude war gross, auch in meinem engen ausserfamiliären Umfeld», erinnert sich Sophie. «Aber die Schwierigkeiten in meinem Zuhause und im Alltag wurden auch grösser.» Die Lehrpersonen in der Schule begleiten Sophie, so gut sie können und

«Natürlich war es alles andere als einfach, zu akzeptieren, dass ich nun von zu Hause weg muss. Eine bittere Pille war es auch für meine Mutter.»

beobachten alles. Sie sehen: Der Alltag funktioniert nicht. Es kommt bis zu einer Gefährdetenmeldung, die KESB schaltet sich ein, das Jugendamt. «Mein Zuhause wurde ja nicht automatisch stabiler. Das Leben neu zu organisieren, war kompliziert. Und auch die Depressionen meiner Mutter wurden nicht weniger.»

Die Behörden sprechen Klartext und legen zwei Optionen auf den Tisch: Sophie bleibt zu Hause und das Kind kommt in eine Pflegefamilie. Oder Sophie bleibt mit ihrem Kind zusammen und zieht in eine Institution.

«Für mich war klar: Mein Kind bleibt bei mir. Das hiess also, auszuziehen von zu Hause. Mit 15 Jahren. Natürlich war es alles andere als einfach, zu akzeptieren, dass ich nun von zu Hause weg muss. Eine bittere Pille war es auch für meine Mutter.»

Sophie erhält eine Liste mit Institutionen, die sich an Mütter mit Kindern richten und 24-Stunden-Betreuung anbieten. «Ich habe mir ein paar Orte angeschaut. Unter anderem besuchte ich die Vorgängerorganisation von Meliso. Und dachte mir, naja, ist okay hier.»

Vom Zuhause in Ostermundigen gehts also ins Meliso. Die neue Struktur bringt Ruhe ins Leben von Sophie und Elena. Dass sie fünfeinhalb Jahre lang im Meliso bleiben würde (davon eines extern), weiss sie noch nicht. Das abgestufte Angebot und die Atmosphäre im Haus passen. Hier finden Sophie und Elena eine klare und doch lockere Betreuung und eine Begleitung hin zu immer mehr Selbstverantwortung. Es wächst eine immer klarere Lebensperspektive.

Mit 19 Jahren wechselt Sophie von der 24-Stunden-Betreuung in die nächste Meliso-Stufe: Das betreute Wohnen. Sie macht vorwärts. Ihre Selbstsicherheit wächst, ihr Wohnraum auch. Von einem Zimmer zu zwei Zimmern zur eigenen Wohnung innerhalb von Meliso. Auch die Berufswahl zeigt in eine bestimmte Richtung: FabeK – Fachfrau Betreuung Kleinkinder, mit Lehrstelle im nahen Bern-Bethlehem. Ihre Tochter Elena verbringt diese Zeiten in der Meliso-Kinderbetreuung im gleichen Haus, wo es ihr sehr gut gefällt.

Mit ihrer Bezugsperson redet Sophie immer wieder über ihre Vergangenheit. «Es ist schwierig, zurückzuschauen. Aber meine Geschichte gehört nun mal zu mir. Ich versuche, meine Vergangenheit zu akzeptieren.» In all dem Auf und Ab habe sie sich immer mehr daran festgehalten, dass sie für jemanden anderes da ist. «Ich mache das für Elena. Und ich mache das Beste draus. Ich versuche, positiv zu denken.» Mit ihrer Mutter habe sie es nun wieder sehr gut. «Meine Mutter sagt mir heute, sie sei stolz auf mich. Ich sei eine starke Frau.» Sophie lächelt.

Vor einem Jahr setzt sie einen grossen Meilenstein. «Ich wusste plötzlich: Jetzt will ich hier raus. Mein eigenes Leben aufbauen, mein wirklich eigenes Zuhause haben.» Es folgt also die dritte Meliso-Stufe, die eigene Wohnung mit regelmässiger ambulanter Begleitung. «Der Wechsel ging ziemlich schnell. Und nach einiger Zeit kam meine Betreuungsperson immer seltener vorbei.»

Heute steht Sophie auf eigenen Beinen. Sie arbeitet zu 90 % in einer Kita, Elena geht zu einer Tagesmutter. Kürzlich ist ihr Freund in ihre Wohnung gezogen. «Wir sind glücklich.»

«Meine Geschichte gehört nun mal zu mir. Ich versuche, meine Vergangenheit zu akzeptieren.»

Elena hat nun genügend Prinzessin Lillifee gelesen.
Ab gehts in die Badi.